

wieweit Mumm, der seinen Wohnsitz nie in Westfalen hatte, tatsächlich dort gewirkt hat. Andere Beiträge können stärker als die ebengenannten auch auf eigene Veröffentlichungen und biographische Schilderungen der skizzierten Personen zurückgreifen. So diente zum Beispiel der Autorin Annett Büttner in ihrer Biographie der Diakonisse Auguste Schriever deren Selbstdarstellung „1900–1950. Diakonisse im Evangelischen Krankenhaus Mülheim an der Ruhr“ als Quelle.

Mit diesen kurzweilig zu lesenden, informativen Lebensbildern gelingt es den Herausgebern, ein Stück Ruhrgebietsgeschichte einem sicherlich weiteren Leserkreis als manches andere landes- und kirchengeschichtliche Werk bekannt zu machen. Darüber hinaus kann der eine oder andere Beitrag vielleicht sogar Anregung sein, einzelne Persönlichkeiten, ihre Wirkungsstätten und Arbeitsfelder noch einmal intensiver in den Blick zu nehmen.

Im Vorwort zu dem ersten Band der Reihe „Christen an der Ruhr“ stellen die Herausgeber ein „Desiderat der Darstellung bekannter und profilierter christlicher Persönlichkeiten“ für das multikulturelle Ruhrgebiet fest. Mit der Veröffentlichung von fast fünfzig Lebensbildern in drei Bänden hat das Institut für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen gemeinsam mit den beteiligten Autorinnen und Autoren einen entscheidenden Schritt zu Behebung dieses Zustandes getan. So kann mit Vorfreude der bereits in Arbeit befindliche vierte Band erwartet werden!

Claudia Brack

*Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreisgeschichte und große Politik. Epochenjahre deutscher Geschichte im Spiegel rheinischer und westfälischer Kreissynodalprotokolle (1918/19 – 1932/33 – 1945/46), (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen, Band 2), LIT Verlag, Berlin 2006, 326 S., brosch.*

Mit dem 2. Band in der Reihe der Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen lenkt der Herausgeber Helmut Geck den Focus auf einen Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte, dessen Bedeutung erst in den letzten Jahren erkannt wurde. Die Rolle der Kirchenkreise in der Kirchengeschichte war häufig nur unzureichend gewürdigt worden. Auf einer Studientagung des kirchengeschichtlichen Instituts im Jahre 2004 wurde daher der erfolgreiche Versuch unternommen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Reaktion auf die Umbrüche in der jüngsten deutschen Geschichte bei den unterschiedlichsten Kirchenkreisen zu erarbeiten. Dieses bot sich auch deshalb an, da die Tagungen der Kreissynoden und Berichte der Superintendenten weitestgehend nach einem gleichen Schema strukturiert waren.

Im Mittelpunkt standen die westfälischen Ruhrgebietskirchenkreise Bochum, Dortmund, Recklinghausen und Schwelm. Vergleichend dazu wurden zwei Flächenkirchenkreise (Lübbecke und Tecklenburg) sowie ein Diasporakirchenkreis (Münster) betrachtet. Allerdings kann der Kirchenkreis Münster

nicht als typischer Diasporakirchenkreis angesehen werden, da Münster zugleich Sitz des Konsistoriums war. Lediglich ein Ruhrgebietskreis aus dem Rheinland (Essen) bietet einen Vergleich mit der benachbarten Landeskirche. Insofern ist der Titel etwas irreführend, zumal auch durch einen Beitrag von Prof. Wilhelm Damberg der interkonfessionelle Vergleich mit dem katholischen Milieu angesprochen wurde. Referenten der damaligen Veranstaltungen und Autoren der Aufsätze dieses Buches sind alle ausgesprochene Kenner der kirchlichen Zeitgeschichte (u. a. Günter Brakelmann, Jürgen Kampmann, Traugott Jähnichen, Helmut Geck) und z. T. auch Akteure in den Kirchenkreisen wie die Superintendenten Dieter Beese, Wolfgang Werbeck und Wilhelm Wilkens.

Die Kreissynoden waren natürlich nicht unbeeinflusst von den großen politischen Ereignissen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Ängste, aber auch Hoffnungen und Erwartungen spiegeln sich deutlich in den Berichten der Superintendenten und in den Diskussionen auf den Synoden wider. Gerade die ausgesuchten Jahre bilden zudem eine Herausforderung für den Weg der Kirche. Die Verunsicherung zu Beginn der Weimarer Republik führt zu einer Diskussion über die Rolle der Kirche. Bleibt diese eine „Kirche des Staates oder wird sie eine Kirche des Volkes?“ Superintendent Dr. Beese weist in seinem Beitrag zudem auf die wechselnde Bedeutung des Begriffes „Volk“ hin, der häufig ein zentraler Begriff in den Superintendentenberichten ist. Vielfach fehlt die Differenzierung zwischen der theologischen Bedeutung des Gottesvolkes und dem politisch verwendeten Begriff. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche stellt sich, allerdings unter ganz anderen Vorzeichen, wieder am Ende der Weimarer Republik. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde die Ordnung in der Kirche erneut diskutiert.

Bei einem Vergleich der Erfahrungen aus den verschiedenen Kirchenkreise wird deutlich, dass es selbst bei benachbarten Kirchenkreisen sehr unterschiedliche Entwicklungen geben kann. Zum Teil lassen sich diese auf die Persönlichkeiten der Superintendenten zurückführen, vielfach haben aber die Kirchenkreise eigene Traditionen entwickelt, die auch in den Umbruchsituationen prägend bleiben. So ist der Kirchenkreis Dortmund vom Kulturprotestantismus und der liberalen Theologie geprägt, die es auch der Bekennernden Kirche leichter macht, sich hier durchzusetzen. Allerdings ist in den meisten Kirchenkreisen die Entwicklung festzustellen, dass sie sich auf die Frage des Bekenntnisses und damit eigentlich eher auf innerkirchliche Fragen konzentrieren und gesellschaftspolitische Strömungen zwar kommentieren, aber weniger beeinflussen wollen. Deutlich wird dies beispielsweise auch in der unterschiedlichen Behandlung der Schuldfrage auf den Kreissynoden nach 1945.

Zusammenfassend ist mit diesem Sammelband eine Zusammenstellung gelungen, die Neugierde weckt und weitere Fragen geradezu herausfordert. Welche Rolle spielt der Kirchenkreis, der ja eigentlich erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Ausbau einer eigenen Verwaltung zu einem Ak-

teur im Bereich der Landeskirche wird, tatsächlich? Spiegelt er eher die Persönlichkeit des jeweiligen Superintendenten, der dieses Amt ja nur als Nebenamt neben seiner eigentlichen Pfarrstelle wahrnahm, wider? Dieser Eindruck entsteht leicht, wenn nur die Jahresberichte der Superintendenten Grundlage der Forschungen sind. Oder erhält der Kirchenkreis durch das Zusammenwirken der verschiedenen Gemeinden sein eigenes Gepräge? Hier bleibt es wieder Dr. Beese vorbehalten, auf die generelle Unzulänglichkeit der Quellenlage und die damit verbundene Einseitigkeit der Perspektive hinzuweisen. Eine vollständige historisch-kritische Einbettung bleibt für ihn damit noch weitgehend offen. Die Beiträge geben hier daher keine vollständigen Antworten. Aber sie stoßen die Fragestellungen vielfach an. Angesichts der Kürze der damaligen Referate war gerade dieses beabsichtigt. Die Erforschung der Geschichte der Kirchenkreise hat viele Impulse bekommen. Diese gilt es nun in weiteren Forschungen aufzugreifen (vgl. a. den Beitrag Beese in diesem Jahrbuch).

Wolfgang Günther

*Unsere Kirchengemeinde Friedewalde-Stemmer in Wort und Bild*, hg. von der Kirchengemeinde Friedewalde, 2006, 416 Seiten, geb. mit Abb.

Das 150jährige Jubiläum des Kirchenneubaus ist Anlass für die Herausgabe einer Festschrift, die die frühere Festschrift zum 300jährigen Bestehen der Kirchengemeinde nach 40 Jahren ergänzen und erweitern soll. Herausgegeben ist ein opulentes Prachtwerk. Die früheren Beiträge wurden optisch lesbarer gestaltet. Ergänzt und weitergeführt wurden diese durch Aktualisierungen und vor allem durch Quellenabschriften aus dem Kirchenarchiv. Aber auch andere Archive wurden von den vielen Mitwirkenden an dieser Festschrift aufgesucht. So konnte beispielsweise ein Bittgesuch des Pächters des Guts Himmelreich an den preußischen König für einen Erweiterungsbau der Kapelle bereits aus dem Jahre 1796, also 50 Jahre vor Errichtung des Neubaus, im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin ermittelt werden. Aber auch andere Beiträge, wie z. B. ein Schulaufsatz über die neuen Glocken aus dem Jahre 1949, beleben diese Festschrift und sorgen für eine abwechslungsreiche Gestaltung des Bandes. Ein anderer Beitrag beschreibt eine Situation, wie sie häufiger früher vielfach auf dem Lande anzutreffen war und das erst spät aufkommende historische Bewusstsein für die eigene Kirchengemeinde deutlich werden lässt; er schildert die Sammlung von alten Grabsteinen des Gutes Himmelreich, das zur Gemeinde gehörte und auch der Standpunkt der früheren Kapelle bzw. der heutigen Kirche ist. Diese waren zwischenzeitlich über die ganze Gemeinde verstreut und wurden 1930–1931 mit Unterstützung des Landrats in bzw. an der Kirche aufgestellt.

Die Geschichte der Kirchengemeinde ist eng mit der des Gutes Himmelreich verbunden. 1688 verkaufte die Mindener Mariengemeinde ihre zu Friedewalde gelegene Filialkirche dem Gutsbesitzer und Mindener Festungs-